

„Er wusste, was schön ist“

Auf den Spuren des deutschen Archäologie-Pioniers Heinrich Schliemann in Athen

Endlich konnte ich den Traum meines ganzen Lebens verwirklichen und mit Muse den Schauplatz der Begebenheiten, welche mir ein so großes Interesse eingeblüht hatten, und das Vaterland der Helden besuchen, deren Abenteuer meine Kindheit entzückt und getröstet haben“, schrieb Heinrich Schliemann Ende 1868. Rund ein halbes Jahr zuvor, am 1. Juli, betrat er auf Korfu griechischen Boden. Es ist also genau 150 Jahre her, dass der 1822 im mecklenburgischen Neubukow geborene Pfarrerssohn seine archäologische Pionierarbeit begann.

Schliemann war seit seiner Kindheit begeistert von den Sagen des griechischen Dichters Homer. Als erster Forscher führte er Ausgrabungen im kleinasiatischen Hisarlik durch und fand dort die zuvor schon von anderen Forschern vermuteten Ruinen Trojas. Seine Forschungsreisen führten ihn zudem nach Mykene und Ithaka.

Auch in Athen hat Heinrich Schliemann Spuren hinterlassen. Im Archäologischen Nationalmuseum sind viele seiner Fundstücke ausgestellt. Einige Touristen besuchen sein Athener Wohnhaus mitten im Zentrum, ein paar verirren sich auf den Ersten Athener Friedhof. Dort liegt das Familiengrab der Schliemanns.

„Haus des Priamos“

„Weil ich seit meiner Jugend ein großer Troja-Fan bin, mussten wir uns natürlich die Schliemann-Villa unbedingt anschauen“, sagt Martina Filipovic, die mit ihrem Mann Goran aus Hamburg eine Woche lang Athen erkundet. Das nach Plänen des aus dem sächsischen Radebeul stammenden Architekten Ernst Ziller gebaute und von Schliemann „Haus des Priamos“ genannte herrschaftliche Anwesen liegt in der Nähe des griechischen Parlaments.

Heute beherbergt Schliemanns Haus, das mittlerweile in Staatsbesitz ist, das Numismatische Museum Athens. Auf Nachfrage erklären die jungen Aufsichtskräfte die einstige Zimmeraufteilung: vom Schlafzimmer über die Bibliothek bis zu den Kinderzimmern und der Küche. Vom ursprünglichen Mobiliar ist fast nichts mehr erhalten. Alle Zimmer haben hohe Decken. Die Wände sind bunt ausgemalt mit antiken Mustern und Vögeln.



▲ Im Archäologischen Nationalmuseum in Athen ist ein Teil des Goldschatzes von Mykene ausgestellt, den Heinrich Schliemann ausgegraben hat. Wo Schliemann wohnte, befindet sich heute das Numismatische Museum mit vielen antiken Münzen (Foto oben).
Fotos: Thiede

Auf den Fußböden sieht man häufig – ebenso wie draußen am Zaun – die antike Swastika. Als heraldisches Zeichen wurde es im 20. Jahrhundert erst durch die völkische Bewegung und dann durch die Nazis als Hakenkreuz missbraucht. Zabella Gallanu vom Museum erklärt die ursprüngliche Bedeutung: „Es ist ein Sonnensymbol und bringt den Hausbewohnern Glück.“ Schliemann habe es überall angebracht, weil es positive Energie bringe und er es bei seinen Ausgrabungen in Mykene und Troja auf Tonscherben und Mauern gesehen habe.

Sein Vater soll zu Heinrich Schliemann einmal gesagt haben: „Erst reich werden, dann Troja ausgraben!“ Offensichtlich hat er sich daran gehalten, denn Mitte des 19.

Jahrhunderts war Heinrich Schliemann einer der vermögendsten Kaufleute Europas, sprach 15 Sprachen und konnte sich so in seinen letzten 20 Lebensjahren dem Reisen, der Archäologie und Ausgrabungen sowie dem Bücherschreiben widmen. „Er wusste, was schön ist und konnte sich auch was leisten“, meint Ute Wagner aus Stuttgart.

Ihre Freundin Christa Peleikis steht staunend vor den Vitrinen im Archäologischen Nationalmuseum. Dort ist Schliemanns Goldschatz aus Mykene ausgestellt. „Es ist schon beeindruckend, wie differenziert diese Masken gearbeitet sind, wie prunkvoll – großartig! Auch die Diademe und die Gürtel und der ganze Schmuck!“, stellt sie begeistert fest. Auch sie sei eine „Jugendfanati-

kerin für diese ganze Klassik mit den Sagen“ gewesen.

Auf der Rückreise von Deutschland nach Athen besuchte Heinrich Schliemann an Heiligabend 1890 Pompeji. Bereits am zweiten Weihnachtsfeiertag starb er in Neapel an den Folgen einer Ohrenoperation. Am 4. Januar 1891 wurde er auf dem Athener Zentralfriedhof im Beisein des griechischen Königs und des diplomatischen Corps beigesetzt. 1892 wurde sein Leichnam in ein eigens errichtetes Mausoleum, das einem antiken Heroentempel nachempfunden ist, umgebettet. Die Finanzierung des abermals vom Architekten Hans Ziller erbauten Mausoleums hatte Schliemann noch testamentarisch geregelt.

Von seiner letzten Ruhestätte hoch über den Gräbern der Athener Erzbischöfe hat der Besucher einen schönen Blick auf die Akropolis. An dem Grab mag allerdings nicht jeder vorbeischaun. „Diesen Personenkult brauche ich dann auch wieder nicht“, sagt Martina Filipovic lachend. „Für mich war es sehr interessant zu sehen, wie ein Deutscher mit ein paar Ausgrabungen und gefundenen Scherben so reich geworden ist.“

„Traumhaft gemacht“

Nun gehen sie und ihr Mann auf die Akropolis und in das dortige Museum. Das empfiehlt auch Brigitte Wecht: „Das Akropolis-Museum ist für mich eines der schönsten Museen der Welt. Architektonisch und museumsdidaktisch ist es traumhaft gemacht. Das alles einzubinden in die Nähe der Akropolis – das ist faszinierend!“

Christa Peleikis, die zum ersten Mal in Athen war, schwärmt: „Wir sind begeistert. So schön haben wir es uns nicht vorgestellt. Wir hatten anfangs die Befürchtung: Das wird ein Koloss von Stadt sein. Ohne Grün. Mit Smog.“ Doch sie haben sich getäuscht. Athen behalten sie „auch dank Schliemann als schöne lebendige Stadt in guter Erinnerung“.

Von einer antideutschen Stimmung, wie man es zum Höhepunkt der griechischen Finanzkrise via Medien vernahm, sei weit und breit nichts zu spüren gewesen, sagt Christa Peleikis. „Die Griechen waren uns gegenüber sehr aufgeschlossen und immer freundlich.“

Rocco Thiede